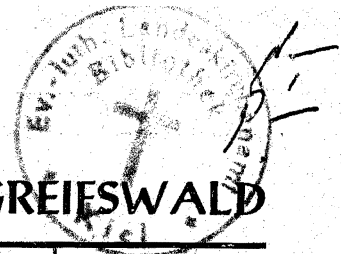


AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 11	Greifswald, den 30. November 1967	1967
--------	-----------------------------------	------

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	97	D. Freie Stellen	102
Nr. 1) Kollektenplan für das Kalenderjahr 1968	97	E. Weitere Hinweise	102
		Nr. 2) Berichtigung	102
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	102	F. Mitteilungen für den kirchl. Dienst	102
		Nr. 3) Säkularisierung als Problem der christlichen Dogmatik	
C. Personalmeldungen	102	— Vortrag von Prof. Dr. Regin Prenter —	102

A. Kirchliche Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Kollektenplan für das Kalenderjahr 1968

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Slg.	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen a) an den b) von dem Superintendenten bis spätestens	
1.	Neujahr (1. 1. 1968)	Für die Durchführung der Christenlehre	5. 2.	20. 2.
2.	Epiphaniastag (6. 1. 1968)	Für die Mission in aller Welt	5. 2.	20. 2.
3.	1. Sonntag n. Epiphan. (7. 1. 1968)	Für die kirchliche Posaunenarbeit	5. 2.	20. 2.
4.	2. Sonntag n. Epiphan. (14. 1. 1968)	Für die Arbeit der Kirche an der evangelischen Jugend	5. 2.	20. 2.
5.	3. Sonntag n. Epiphan. (21. 1. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlussfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
6.	4. Sonntag (28. 1. 1968) n. Epiphan.	Zur Erhaltung kirchlicher Bauten	5. 2.	20. 2.
7.	Letzter Sonntag n. Epiphan. (4. 2. 1968)	Zur Linderung dringender Notstände der Gesamtkirche (EKU)	5. 3.	20. 3.
8.	Sonntag Septuagesimä (11. 2. 1968)	Für die evangelischen Kinderheime und Kindergärten	5. 3.	20. 3.
9.	Sonntag Sexagesimä (18. 2. 1968)	Für die weibliche Diakonie in unserem Kirchengebiet (Diakonissenanstalt Bethanien in Ducherow und Schwesternheimathaus in Stralsund)	5. 3.	20. 3.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Slg.	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten
10.	Sonntag Estomihi (25. 2. 1968)	Für gesamtkirchliche Notstände und Aufgaben der Evangelischen Kirche in Deutschland	5. 3.	20. 3.
11.	Sonntag Invokavit (3. 3. 1968)	Für die Arbeit des Hilfswerkes in unserem Kirchen- gebiet	5. 4.	20. 4.
12.	Sonntag Reminiscere (10. 3. 1968)	Für die kirchlichen Gemeindepflegestationen	5. 4.	20. 4.
13.	Sonntag Okuli (17. 3. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise Beschlußfassung durch Kreiskirchenrat gemäß Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	5. 4.	—
14.	Sonntag Lätare (24. 3. 1968)	Für die kirchliche Betreuung der Körperbehinderten (Bethesda, Züssower Diakonie-Anstalten)	5. 4.	20. 4.
15.	Sonntag Judika (31. 3. 1968)	Für die Ausbildung künftiger Pfarrer und Prediger	5. 4.	20. 4.
16.	Sonntag Palmarum (7. 4. 1968)	Für die Einrichtung von Christenlehrerräumen	5. 5.	20. 5.
17.	Karfreitag (12. 4. 1968)	Für die Arbeit der Inneren Mission	5. 5.	20. 5.
18.	Ostersonntag (14. 4. 1968)	Zur Verstärkung des kirchlichen Dienstes und Be- hebung von Notständen in der Heimatkirche	5. 5.	20. 5.
19.	Ostermontag (15. 4. 1968)	Für die christliche Unterweisung	5. 5.	20. 5.
20.	Sonntag Quasimodogeniti (21. 4. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlußfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
21.	Sonntag Misericordias Domini (28. 4. 1968)	Für die Instandhaltung von Kirchen und kirchlichen (Gebäuden)	5. 5.	20. 5.
22.	Sonntag Jubilate (5. 5. 1968)	Für die ökumenische Arbeit der Evangelischen Kir- che in Deutschland	5. 6.	20. 6.
23.	Sonntag Kantate (12. 5. 1968)	Zur Pflege der Evangelischen Kirchenmusik und Aus- bildung von Kirchenmusikern	5. 6.	20. 6.
24.	Sonntag Rogate (19. 5. 1968)	Für außerordentliche Aufgaben der Gesamtkirche (EKG)	5. 6.	20. 6.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Slg.	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten bis spätestens
25.	Himmelfahrt (23. 5. 1968)	Für die Mission in aller Welt	5. 6.	20. 6.
26.	Sonntag Exaudi (26. 5. 1968)	Für die kirchliche Arbeit an der männlichen Jugend	5. 6.	20. 6.
27.	Pfingstsonntag (2. 6. 1968)	Für die kirchliche Volksmission	5. 7.	20. 7.
28.	Pfingstmontag (3. 6. 1968)	Für die kirchliche Unterweisung	5. 7.	20. 7.
29.	Trinitatissonntag (9. 6. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlüßfassung durch Kreiskirchenrat gemäß Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	5. 7.	—
30.	1. Sonntag nach Trinitatis (16. 6. 1968)	Für das Seminar für Kirchlichen Dienst	5. 7.	20. 7.
31.	2. Sonntag nach Trinitatis (23. 6. 1968)	Für die männliche Diakonie (Diakonenanstalt Züssow)	5. 7.	20. 7.
32.	3. Sonntag nach Trinitatis (30. 6. 1968)	Für die Mission in aller Welt (Missionssonntag)	5. 7.	20. 7.
33.	4. Sonntag nach Trinitatis (7. 7. 1968)	Für die Arbeit der Züssower Diakonie-Anstalten	5. 8.	20. 8.
34.	5. Sonntag nach Trinitatis (14. 7. 1968)	Für die ökumenische Diakonie	5. 8.	20. 8.
35.	6. Sonntag nach Trinitatis (21. 7. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlüßfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
36.	7. Sonntag nach Trinitatis (28. 7. 1968)	Zur Erhaltung kirchlicher Bauten	5. 8.	20. 8.
37.	8. Sonntag nach Trinitatis (4. 8. 1968)	Zur Durchführung der Christenlehre	5. 9.	20. 9.
38.	9. Sonntag nach Trinitatis (11. 8. 1968)	Für die kirchlichen Gemeindepflegestationen	5. 9.	20. 9.
39.	10. Sonntag nach Trinitatis (18. 8. 1968)	Zur Erfüllung dringender Aufgaben der Evangelischen Kirche der Union	5. 9.	20. 9.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Slg.	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten bis spätestens
40.	11. Sonntag nach Trinitatis (25. 8. 1968)	Für die kirchliche Arbeit an den Gehörlosen und Blinden	5. 9.	20. 9.
41.	12. Sonntag nach Trinitatis (1. 9. 1968)	Für die Evangelische Hauptbibelgesellschaft	5. 10.	20. 10.
42.	13. Sonntag nach Trinitatis (8. 9. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlüßfassung durch Kreiskirchenrat gemäß Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	5. 10.	—
43.	14. Sonntag nach Trinitatis (15. 9. 1968)	Für die Arbeit der Inneren Mission (Tag der Inneren Mission)	5. 10.	20. 10.
44.	15. Sonntag nach Trinitatis (22. 9. 1968)	Für die evangelischen Kinderheime und Kindergärten	5. 10.	20. 10.
45.	16. Sonntag nach Trinitatis (29. 9. 1968)	Für die kirchliche Arbeit an der weiblichen Jugend	5. 10.	20. 10.
46.	17. Sonntag nach Trinitatis Erntedankfest (6. 10. 1968)	Zur Wiederherstellung kirchlicher Gebäude und zur Behebung bzw. Abstellung außerordentlicher Notstände des Kirchengebiets	5. 11.	20. 11.
47.	18. Sonntag nach Trinitatis (13. 10. 1968)	Zur Durchführung der Christenlehre	5. 11.	20. 11.
48.	19. Sonntag nach Trinitatis (20. 10. 1968)	Für die kirchliche Männerarbeit (Männersonntag)	5. 11.	20. 11.
49.	20. Sonntag nach Trinitatis (27. 10. 1968)	Für die diakonische Arbeit von Innerer Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland	5. 11.	20. 11.
50.	Reformationstag (31. 10. 1968)	Für die Arbeit des Evangelischen Bundes	5. 11.	20. 11.
51.	Reformationsfest 21. Sonntag nach Trinitatis (3. 11. 1968)	Für die Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes	5. 12.	20. 12.
52.	22. Sonntag nach Trinitatis (10. 11. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden (Beschlüßfassung durch GKR gem. Art. 62, 3 der Kirchenordnung)	—	—
53.	23. Sonntag nach Trinitatis (17. 11. 1968)	Für die kirchlichen Gemeindepflegestationen	5. 12.	20. 12.

Lfd. Nr.	Zeitpunkt der Slg.	Zweck der Sammlung	Der Betrag ist abzuführen	
			a) an den Superintendenten bis spätestens	b) von dem Superintendenten bis spätestens
54.	Buß- und Betttag (20. 11. 1968)	Zur Erfüllung dringender Aufgaben der Evangelischen Kirche der Union	5. 12.	20. 12.
55.	Ewigkeitssonntag (Letzter Sonntag des Kirchenjahres) (24. 11. 1968)	Zur Behebung besonders dringender Notstände in der Heimatkirche	5. 12.	20. 12.
56.	1. Advent (1. 12. 1968)	Für eigene Aufgaben der Kirchenkreise (Beschlussfassung durch Kreiskirchenrat gemäß Art. 102, 3 der Kirchenordnung)	Sofort am 2. 1. 1969	-
57.	2. Advent (8. 12. 1968)	Für die katechetische Ausbildung	„	Schnellstmöglichst
58.	3. Advent (15. 12. 1968)	Für die kirchlichen Alters- und Pflegeheime	„	„
59.	4. Advent (22. 12. 1968)	Zur Pflege der Evangelischen Kirchenmusik und Ausbildung von Kirchenmusikern	„	„
60.	Heilig-Abend (24. 12. 1968)	Für die eigenen Aufgaben der Kirchengemeinden bzw. die Arbeit der Inneren Mission der Heimatkirche (empfohlene Sammlung)	„	„
61.	1. Weihnachts- feiertag (25. 12. 1968)	Für vermehrte geistliche Betreuung unserer Kirchengemeinden	Sofort am 2. 1. 1969	Schnellstmöglichst
62.	2. Weihnachts- feiertag (26. 12. 1968)	Für die evangelische Frauenarbeit	„	„
63.	Sonntag nach Weihnachten (29. 12. 1968)	Zur Förderung der ökumenisch-missionarischen Arbeit im Kirchengebiet	„	„
64.	Sylvester (31. 12. 1968)	Frei für Gemeindezwecke bzw. für die Arbeit des Hilfswerks in der Heimatkirche (empfohlene Sammlung)	„	„

Evangelisches Konsistorium

C 20 902 - 3/67 -

Greifswald, den 30. Oktober 1967

Vorstehender Kollenktenplan wurde in der Sitzung der Kirchenleitung am 24. Oktober 1967 beschlossen.

Hinsichtlich der Zweckbestimmung und Abkündigung der Kollekten für eigene Aufgaben der Kirchengemeinden bzw. Kirchenkreise wird auf die Rundverfügung vom 27. November 1965 - C 20 901 - 6/65 - verwiesen, wonach die besonderen Zweckbestimmungen vom Gemeindegemeinderat bzw. Kreiskirchenrat beschlußmäßig zu treffen sind.

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C. Personalnachrichten

Nach bestandenen I. theologischen Examen sind ab 1. Oktober 1967 in den Vorbereitungsdienst der Kirche übernommen worden:

1. Carl-Christian Bartels aus Stralsund
2. Roswitha Baumgart aus Berlin
3. Jürgen Jehsert aus Uckermünde
4. Frieder Jelen aus Dresden
5. Gerhard Labes aus Elmenhorst
6. Manfred Langer aus Halle
7. Heidemarie Reifke aus Neuboltenhagen
8. Wulf Trende aus Berlin.

Ordiniert wurde:

am 24. September 1967 in der Marienkirche zu Pasewalk, Kirchenkreis Pasewalk, durch Bischof D. Dr. Krummacher

Pfarrvikarin Barbara Aurich aus Regis-Breitingen.

Berufen wurde:

Pastorin Barbara Aurich mit Wirkung vom 1. September 1967 als Pastorin in eine landeskirchliche Pastorinnenstelle; eingeführt am 24. 9. 1967, gleichzeitig beauftragt mit der Wahrnehmung der Dienste der Propsteikatechetin der Propstei Pasewalk.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Gristow, Kirchenkreis Grimmen, ist frei und wieder zu besetzen. 2 Predigtstätten. Pfarrhaus und Pfarrgarten in unmittelbarer Lage am Bodden. Busverbindung mehrmals täglich nach Greifswald (14 km). Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat Gristow über das Evangelische Konsistorium, Greifswald, Bahnhofstr. 35/36 zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 2) Berichtigung

Im Amtsblatt Nr. 9/67 S. 67 unten und S. 68 oben muß der Satz lauten:

Wenn ich über das Thema meines Vortrages die Wendung „das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes“ mit hineingenommen habe, so deshalb, weil diese so schöne . . . Wendung . . . usw.

In Nr. 10/67 muß der oberste Satz der linken Spalte als neuer Abschnitt eingerückt werden.

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 3) Säkularisierung als Problem der christlichen Dogmatik

Von Regin Prenter *)

Die sogenannte Säkularisierung wird heute gemeinhin als ein ethisches bzw. kulturphilosophisches Problem angesehen, was sie ja auf alle Fälle auch ist. Kann und muß man die Säkularisierung auch als ein dogmatisches Problem ansehen? Das ist die Frage, die uns in diesem Vortrag beschäftigen wird.

Was bedeutet eigentlich Säkularisierung? Das Wort ist ja aus dem lateinischen Substantiv „saeculum“ mit dem dazugehörigen Adjektiv „saecularis“ gebildet worden. Im Mittelalter verstand man unter „saeculum“, das ursprünglich „Jahrhundert“ bedeutete und die demnächst vergehende Zeit im Gegensatz zur Ewigkeit meinte, die Welt, d. h. den Raum außerhalb der Kirche im engeren Sinne, die Welt als den Ort, wo die Menschen ihr zeitliches Leben führen, im Gegensatz zur Kirche, die mit ihren Gnadenmitteln ihnen das ewige Leben schenkt. „Saecularis“ bzw. „saeculare“ ist alles, was zur Welt gehört.

Das Wort Säkularisierung setzt diese Zweiteilung des Lebensbereiches der Menschen in „Welt“ und „Kirche“ voraus und drückt auf programmatische Weise eine Auffassung des rechten Verhältnisses zwischen diesen beiden Größen aus.

Der Gegner, gegen den das Säkularisierungsprogramm sich ursprünglich wandte, war das Mittelalter, und zwar – weil die Säkularisierung ein typisch westeuropäisches Phänomen ist – das westeuropäische „corpus christianum“ unter der Führung des Papstes. Hierbei darf natürlich nicht vergessen werden, daß die protestantischen Landeskirchen, die nach dem Augsburger Frieden durch das „cuius regio, eius religio“ rechtlich geschützt waren, eine nationalisierte Form des „corpus christianum“ darstellten, die ihre Wurzeln tief im Mittelalter hatte.

Das Verhältnis zwischen Kirche und Welt war im Mittelalter durch die Idee der universalen Theokratie, die ihre deutlichste Ausprägung in der päpstlichen Politik des Hochmittelalters fand, bestimmt. Die ganze Wirklichkeit wurde sozusagen von oben her betrachtet. Gott ist der Herr des Universums, der gesamten Wirklichkeit. Die Menschenwelt regiert er aber durch zwei menschliche „Regimente“, die in den zwei „Schwertern“, die die Jünger Jesus

*) Professor Dr. Regin Prenter ist Ordinarius für Dogmatik an der Universität Aarhus in Dänemark. Er hielt diesen Vortrag auf der Theologentagung des Lutherischen Weltbundes im Sommer 1966 in Berlin. Der Abdruck derartiger Vorträge erfolgt, um die Geistlichen unserer Landeskirche mit theologischer Arbeit innerhalb des Lutherischen Weltbundes so weit wie möglich bekannt zu machen.

Die Leser dieses Beitrages möchten bei der Lektüre bedenken, daß der Verfasser Däne ist und stellenweise auf die volkshirchliche Situation seines Landes bzw. auf die der skandinavischen Länder überhaupt anspielt.

brachten (Lukas 22, 38), sinnbildlich dargestellt sind. Gott selbst herrscht über die Menschen durch das weltliche und das geistliche Regiment. Wenn aber von einer universalen Theokratie die Rede sein soll, muß eine bestimmte Ordnung zwischen beiden Regimenten herrschen, damit sie den Menschen Gerechtigkeit und Frieden, *justitia et pax*, bringen, statt sich gegeneinander zu wenden, wodurch Ungerechtigkeit und Streit entsteht. Weil nun das geistliche Regiment in der Kirche dem ewigen Leben dient, während das weltliche Regiment nur das zeitliche Leben ordnet und schützt, muß das geistliche Regiment dem weltlichen übergeordnet sein, und zwar nicht nur dem Range nach, sondern auf eine aktive und effektive Weise; denn das zeitliche Leben der Menschen steht ja dem ewigen Leben nicht beziehungslos gegenüber, sondern ist dessen Vorstufe. Während ihres zeitlichen Lebens müssen die Menschen zur Kirche geführt werden, um ihr ewiges Leben aus Gottes Gnade zu empfangen. Das ganze zeitliche Leben muß demnach so geordnet werden, daß es zum ewigen Leben hinführt. Das ganze irdische Dasein ist eine Pilgerfahrt nach dem Himmel. So muß das weltliche Regiment sein Schwert nicht nur nie gegen die Kirche, sondern immer auch für die Kirche führen. Das letztere schließt ein, daß die Kirche als Auslegerin des Gesetzes Gottes, das in der universalen Theokratie überall gilt, das weltliche Regiment richten und leiten darf und muß. Sie tut das erstens dadurch, daß sie die Gnade Gottes verwaltet und austeilte. Ohne die Gnade Gottes kann nämlich das zeitliche Leben nicht gedeihen. Weil es für die Vervollkommnung im ewigen Leben bestimmt ist, kann es auch im zeitlichen Dasein nicht ohne den Segen der allein von der Kirche durch ihre geweihten Diener verwalteten Gnade gelingen. Die von der Kirche gespendete Gnade ist für das zeitliche Leben eine unentbehrliche Notwendigkeit. Überall ist der Priester mit den Gnadenmitteln, den Sakramenten und Sakramentalien, tätig, um das zeitliche Leben zu segnen und zu hüten. Die unzähligen Priester stehen täglich an den vielen, vielen Altären und Nebenaltären in den vielen, vielen Kirchen und Kapellen und bringen das Meßopfer dar. Das Meßopfer ist wohl, wenn von den irdischen und zeitlichen Wirkungen der Gnade Gottes die Rede sein soll, das wichtigste von allen Gnadenmitteln. So greift auf eine milde und, wenn alles normal geht, kaum spürbare Weise das geistliche Regiment in das weltliche täglich segnend und leitend ein. Aber wenn das weltliche Regiment sich vom geistlichen losreißt und sein Schwert gegen dieses führt, dann entstehen Ungerechtigkeit und Streit – so wie es dem einzelnen Menschen geht, wenn sein Körper sich vom Regiment der Seele losreißt –, und dann muß das geistliche Regiment mit härteren Mitteln eingreifen. Dann kann es letztlich, wenn es notwendig wird, durch Bann und Interdikt die Gnadenmittel zurückhalten. Und dann wird selbst ein stolzer Fürst nach Canossa gehen müssen. Denn wie soll man das zeitliche Leben ohne Gnadenmittel führen können? Wenn der weltliche Mensch sich diesem furchtbaren Drohmittel nicht mehr beugt, weil er sich zutraut, sein zeitliches Leben ohne den Segen der göttlichen Gnade zu füh-

ren, dann ist das Mittelalter zu seinem Ende gekommen, dann hat die Säkularisierung eingesetzt.

Man sieht, wie soeben angedeutet, die Tragweite der wahrhaft großen mittelalterlichen Leitidee von der universalen Theokratie am besten auf politischem Gebiet. Aber wenn man das Phänomen der Säkularisierung recht verstehen will, muß man darauf achten, daß die in jener Idee enthaltene Überordnung des Geistlichen über das Weltliche das gesamte Kulturleben des Mittelalters durchdringt. Wir können als das beste geschichtliche Beispiel an die Universität denken, eine Schöpfung des Hochmittelalters, wo die Scholastik das gesamte Wissen unter der Führung der Theologie in einem gewaltigen System vereinigte, in dem alles Zeitliche dem Ewigen untergeordnet war.

Die kirchliche Oberherrschaft über das gesamte Kulturleben bedeutete im Mittelalter keineswegs, daß die für alles geistige Schaffen notwendige Freiheit verletzt wurde. Die ungemein reichen Kulturwerte, die wir aus dem Mittelalter besitzen, beweisen im Übermaß das Gegenteil. Denn wir dürfen ja nicht vergessen, daß diejenigen, die die Kulturwerte des Mittelalters hervorbrachten, selbst Menschen des Mittelalters waren, die an die große Idee der universalen Theokratie glaubten. Durch diesen Glauben waren ihrem Schaffen Grenzen gesetzt, gewiß! Aber innerhalb dieser Grenzen war ein großer Raum abgesteckt, in dem sie für ihr Schaffen in seiner mittelalterlichen Eigenart volle Freiheit hatten. Das kann man an jeder mittelalterlichen Kathedrale mit eigenen Augen wahrnehmen. Eine Krise für das kulturelle Schaffen entstand erst, als der Kulturmensch den Glauben an die Idee der universalen Theokratie verloren hatte. In diesem Augenblick setzte die Säkularisierung ein.

Säkularisierung ist der Kampf um die Befreiung des Kulturlebens in allen seinen Gestalten von der kirchlichen Oberherrschaft. Sie ist also die im bewußten Gegensatz zur früheren Verkirklichung angestrebte totale Verweltlichung des gesamten Kulturlebens des Menschen. Ich sagte, daß die moderne Säkularisierung, die Säkularisierung, wie wir sie in unserem Kulturkreis erlebt haben und noch erleben, den Verlust des Glaubens an die universale Theokratie zur Voraussetzung habe. Nun kann dieser Glaubensverlust aus zwei einander diametral entgegengesetzten Ursachen erfolgen. Dadurch wird auch die Säkularisierung völlig verschiedene Richtungen einschlagen. Das darf nie vergessen werden, wenn man heute von der Säkularisierung spricht.

Die Säkularisierung kann einmal aus einem Glaubensverlust stammen, der dem echten christlichen Glauben entspringt. Der verlorene Glaube wäre dann ein falscher Glaube, der vor dem rechten Glauben gewichen ist. So verhielt es sich bei der mit dem reformatorischen Durchbruch zum rechten Glauben einsetzenden Säkularisierung. Sie fand in der Berufsethik und in der Zweiregimentenlehre Luthers einen klaren Ausdruck. Wenn der Mensch durch seine Werke im zeitlichen Leben die ewige Gerechtigkeit – nie ohne den Beistand der unent-

behrlichen Gnade – nicht mehr erwerben muß, weil diese ihm in Christus durch das Evangelium bereits in diesem zeitlichen Leben ohne Einschränkung geschenkt worden ist, dann wird das zeitliche Leben in seinem Eigenrecht wieder anerkannt, als der Ort, wo der Mensch frei ist, Gott zu loben und seinem Nächsten zu dienen. Oder anders ausgedrückt: Das weltliche Leben wird nicht mehr als von gefährlichen Mächten beherrscht angesehen, die durch sakramentale Segnungen, welche allein ein geweihter Priester schenken kann, entmachtet werden müssen; es wird im Gegenteil als die gute Schöpfung Gottes wieder ernst genommen, denn die bösen Mächte sitzen im Herzen des Menschen, nicht in der geschaffenen, äußeren Welt, und sie werden allein durch die im Glauben empfangene Gottesgerechtigkeit, d. h. durch den lebendigen Christus, entmachtet. So bedeutet der Durchbruch des reformatorischen Christusglaubens, daß der Glaube an die Kirche als die oberste Herrscherin in einer universalen Theokratie als Aberglaube entschleiert wird. Und deshalb enthält der reformatorische Glaube einen gewaltigen Ansporn zur Säkularisierung, zur Entkirchlichung des ganzen weltlichen Daseins des Menschen.

Aber der Verlust des Glaubens an die universale Theokratie konnte ja auch woanders herkommen. Er konnte aus dem Verlust des christlichen Glaubens oder des Gottesglaubens überhaupt kommen. Dies ist in der eigentlichen modernen Säkularisierung der Fall. Ob der moderne Mensch ein theoretischer Atheist ist oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Er ist es, wenn er der typisch moderne Mensch ist, auf alle Fälle in seiner Praxis. So ist z. B. der Gottesgedanke aus allen modernen Wissenschaften einschließlich der historisch-kritischen Exegese der biblischen Schriften und der Kirchengeschichte, wie diese Disziplinen an den theologischen Fakultäten heute studiert werden, vertrieben worden. Nur in der Philosophie und in der systematischen Theologie darf er bis auf weiteres bleiben. Diese atheistische Säkularisierung hat ihre Wurzeln im mittelalterlichen Kampf der weltlichen Machthaber gegen die Vorherrschaft der Kirche. Man ahnt sie schon bei einem Fürsten wie Friedrich dem Zweiten. Aber in der Form der Skepsis ist der moderne Atheismus bereits bei vielen Geistern der Renaissance und des Humanismus spürbar, und in der Entwicklung der modernen empirischen Naturwissenschaften in den Jahrhunderten nach der Reformation kam er allmählich mehr und mehr zum Vorschein.

Wenn man die Säkularisierung als dogmatisches Problem betrachten will, muß man auf zwei Voraussetzungen dieses Phänomens achten, die uns in dieser äußerst summarischen Übersicht über die Vorgeschichte der modernen Säkularisierung deutlich geworden sind. Die erste Voraussetzung ist diese: Der Säkularisierung als Kulturprogramm und der Verkirchlichung der Kultur, wogegen sie kämpft, ist die Vorstellung von einer einheitlichen Kulturwelt oder einer Einheitskultur gemeinsam. Das Mittelalter wollte diese Kultureinheit durch eine universale, von der Kirche als Vertreterin der Wahrheit Gottes geleitete Theokratie herstellen. Die moderne

Säkularisierung setzt den autonomen Menschen als Inhaber der einen Wahrheit über die Welt und den Menschen an Gottes Stelle. Das menschliche Wissen und Können garantiert unter Ausschluß aller übermenschlichen Mächte allein die Einheit der Kultur. Die zweite Voraussetzung besteht darin: Die Säkularisierung als geschichtliches Phänomen entspringt in unserem Kulturkreis aus einander widersprechenden religiösen und antireligiösen Motiven und ist deshalb in ihrer Verwirklichung von einem tiefen, inneren Zwiespalt geprägt.

Die erste jener beiden Voraussetzungen zeigt uns den Ort des dogmatischen Problems der Säkularisierung. Die zweite gibt die Richtung an, in der die Lösung des Problems zu suchen ist.

Die Tatsache, daß sowohl das Mittelalter als auch die moderne Zeit eine Einheitskultur suchen, aber so, daß das Mittelalter in der Kirche, die moderne Zeit im autonomen, weltlichen Menschen den einheitsstiftenden Faktor sucht, zeigt uns, daß der Ort des dogmatischen Problems der Säkularisierung die Ekklesiologie ist. Wenn die Kirche sich nicht mehr als die oberste Hüterin der universalen Theokratie über die Welt und das weltliche Leben stellen darf, sondern einer mündigen Welt gegenübersteht, wie versteht sie dann ihr Sein als Kirche in der Welt? Dies ist die ekklesiologische Frage, die die Säkularisierung als geschichtliches Phänomen der Kirche aufnötigt. Es ist kein Zufall, daß im 20. Jahrhundert in der römisch-katholischen Kirche wie in den protestantischen Kirchen die Ekklesiologie auf der Tagesordnung steht. Das ist ganz einfach die Folge der Säkularisierung.

Die Kirche findet heute die Säkularisierung als eine nicht rückgängig zu machende geschichtliche Tatsache vor. Aber indem sie sie vorfindet, muß sie sie auch beurteilen. Und diese Beurteilung muß darin bestehen, daß ihre Dogmatik auf die widerstreitenden Motive in der Verwirklichung des Säkularisierungsprogramms aufmerksam macht und zu diesem Widerspruch Stellung nimmt. Die Dogmatik kann die ihr durch die Säkularisierung gestellte ekklesiologische Frage nur so beantworten, daß sie die Säkularisierung, sofern sie vom echten christlichen Glauben bedingt und hervorgerufen ist, bejaht und in ihre Kirchenauffassung mit hineinnimmt, daß sie sie aber, sofern sie vom modernen Atheismus bedingt und geformt wird, ablehnt und ihr folglich auf das Verständnis von Kirche und Welt keinen Einfluß zu üben erlaubt.

Indem die Kirche auf Grund ihres Christusglaubens die Säkularisierung bejaht, verzichtet sie auf jede Herrscherstellung gegenüber der Welt, da sie die Herrschaft Christi über die Welt proklamiert. Das bedeutet zweierlei: Erstens: Die Kirche ist als Dienerin des Königs Christus in die Welt gesandt. Weil Christus der Herr der Welt ist und sie, die Kirche, in die Welt gesandt hat, darf die Kirche nie Herrin, sondern nur Dienerin der Welt sein. Zweitens bedeutet es aber, daß die Kirche die Welt, der sie jetzt als mündiger Welt dient, als die Welt

Christi, d. h. als die in und auf Jesus Christus hin von Gott geschaffene Welt sieht und verkündigt. Damit lehnt sie die Säkularisierung im Sinne des Atheismus ab. Die Kirche muß, wenn sie die Säkularisierung bejaht, beides sehen und sagen: 1. daß sie nur da ist, um der Welt als Christi Botin zu dienen, und 2. daß die Welt, der sie dient, die Schöpfung Gottes, das Eigentum Jesu Christi ist und bleiben soll. Sagt sie nur das erste, dann wird sie eine weltförmige Kirche werden, die das Nein zum Atheismus, das sie als Botin Christi sagen soll, verschweigt. Sagt sie nur das zweite, dann fällt sie in den Theokratismus zurück, indem sie nicht wagt, zur Herrschaft Christi außerhalb der Kirche ja zu sagen.

Aber ist es der Kirche möglich, beides gleichzeitig zu sagen? Ja, es ist ihr möglich, denn es ist ihr geboten. Es wird ihr aber nur möglich sein, wenn sie sich in ihrer Ekklesiologie neu verstehen lernt. Drücken wir es schematisch aus: Die Kirche muß ihre Katholizität und ihre Heiligkeit durch ihre Begegnung mit der mündigen Welt – um Bonhoeffers Ausdruck zu benutzen – neu verstehen lernen.

Der Dienst an der Welt, von dem zuvor die Rede war, bedeutet nicht, daß die Kirche sich der Welt fügt, daß sie sich mit den Tendenzen und Ideen einer gottlosen Welt identifiziert, denn dadurch würde sie ihren Glauben verleugnen. Er bedeutet, daß die Kirche der Welt nur mit der Macht des Evangeliums entgegentritt. Sie ist Dienerin der Welt, indem sie Dienerin des Evangeliums ist. Und das Evangelium kann als Freudenbotschaft nur in Freiheit verkündigt werden, es kann niemand aufgezwungen werden. In dem Sinne verzichtet die Kirche in der mündigen Welt auf jede äußere Macht. So war ihre Stellung im mittelalterlichen Corpus christianum aber nicht beschaffen. Da hatte sie äußere Macht und erhob auf sie im Namen Gottes Anspruch. Solange wir noch im Schatten des vergehenden Corpus christianum leben, werden wir es auch mit einer Kirche zu tun haben, die noch nicht ganz auf die äußere Macht verzichtet hat, d. h. auf die Macht, die mehr als die Macht des Evangeliums ist, die Macht, die in dem einen oder anderen Sinne auch „Zwang“ ausüben kann. In unseren alten Volkskirchen erleben wir diese ekklesiologische Verwirrung darin, daß wir dem Volke bzw. der Welt gegenüber nicht nur – als Diener des Evangeliums – Kirche Jesu Christi sind, sondern – als Hüter alter, christlich geprägter Kulturgüter – teilweise auch Volksreligionsgemeinschaft. Eine radikale Neuorientierung in der Ekklesiologie, verursacht durch die Begegnung mit der mündigen Welt, muß letztlich dazu führen, daß die Volkskirchenideologie aufgegeben werden muß. Ich sage nicht, daß die Volkskirchen als kirchliche Organisationsform überall verschwinden müssen. Sie können, wenn die Religionsfreiheit dadurch nicht angetastet wird, als „bürgerliche Einrichtungen“ weiterbestehen. Sie dürfen aber als solche – z. B. dadurch, daß ihre Stellung als Majoritätsskirchen mit der Katholizität der Kirche identifiziert wird – nicht ideologisiert werden. Der Gegensatz zur Sekte ist theologisch nicht die Volkskirche im Sinne von Majoritätsskirche, son-

dern die allgemeine Kirche Jesu Christi aus allen Völkern und in allen Völkern, selbst wenn sie am jeweiligen Ort nur eine kleine Minorität der Bevölkerung umfassen mag.

Aber indem die Kirche der Welt allein mit dem Evangelium, das in Freiheit dargeboten wird, dient, übt sie die geistige Macht des Evangeliums aus. Das heißt: Gerade indem die Kirche als Dienerin Jesu Christi allein mit dem Evangelium wirkt, gerade indem die Kirche als eine solche Dienerin des Evangeliums die Mündigkeit der säkularisierten Welt respektiert – sie respektiert sie ja, indem sie ihr das Recht, zum Evangelium nein zu sagen, um des Evangeliums willen einräumt –, tritt sie als Macht in die mündige Welt ein. Sie steht nicht mehr außerhalb der Welt oder über ihr, sie geht in die mündige Welt hinein. Das bedeutet für diese mündige Welt eine Forderung und eine Herausforderung, die die herrschende Kirche des Corpus christianum nie hätte aussprechen können. Die Forderung besteht darin, daß die mündige Welt von sich aus der Verkündigung des Evangeliums Freiheit gönnen muß. In der verchristlichten Welt des mittelalterlichen Corpus christianum wäre eine solche Forderung an die Welt nicht möglich gewesen, denn die verchristlichte Welt hatte kein Recht, zum Christentum nein zu sagen. Die Welt hatte nur die Pflicht, die Kirche zu schützen. Die mündige Welt dagegen muß als mündige Welt der Kirche freiwillig Freiheit schenken. Und das ist etwas viel Höheres als die Kirche staatlich zu schützen. Indem die Kirche an die mündige Welt diese Forderung stellt – und ihre Erfüllung erwartet –, macht sie mit ihrem Glauben, daß die Welt die Schöpfung Gottes und das Eigentum Christi ist, Ernst. Daß die ganze Welt die Schöpfung Gottes und das Eigentum Jesu Christi ist, bedeutet nämlich nicht, daß die ganze Welt so schnell wie möglich und mit allen Mitteln christianisiert werden muß. Es bedeutet, daß die Kirche im Glauben an Jesus Christus als den Herrn der ganzen Welt sein Wort allen Menschen in voller Freiheit anzubieten wagt. Weil sie in Freiheit das Evangelium allen Menschen anzubieten hat, muß sie auch von allen, die in der Welt Macht haben, diese Freiheit fordern und erwarten.

Dadurch, daß die Kirche an die mündige Welt diese Forderung der Verkündigungsfreiheit stellt, tut sie ihr einen ungeheuren Dienst; denn dadurch zwingt sie sozusagen die Welt, zur Fundamentalfrage ihrer Zukunft, nämlich zur Frage der Freiheit des Menschen, Stellung zu nehmen.

Sodann bedeutet die Tatsache, daß die Kirche als Dienerin des Evangeliums in die säkularisierte Welt eintritt, statt sich außerhalb ihrer oder über sie zu stellen, für die mündige Welt eine Herausforderung. Wir können diese Herausforderung in einer modernen Terminologie, die gefährlich – weil abgegriffen –, aber trotzdem unentbehrlich ist, so ausdrücken: Durch die Verkündigung des Evangeliums fordert die Kirche die Menschen in der mündigen Welt auf, ihr weltliches Leben als ein geschichtliches aufzufassen. Was will ich damit sagen? Ich will damit vor allem sagen, daß die Welt als Schöpfung

Gottes und Eigentum Jesu Christi eine Zukunft hat. Die Kirche, die das Evangelium verkündigt, verkündigt dadurch der mündigen Welt ihre Zukunft, ihre Hoffnung. Das ist eine gewaltige Herausforderung an die säkularisierte Welt. Den Propheten der Säkularisierung stellt sich die Welt als eine wohl entwicklungsfähige, aber in ihrer Entwicklung allein von den Möglichkeiten menschlicher Leistungsfähigkeit begrenzte, geschlossene Welt dar. Die Verkündigung des Evangeliums bedeutet insofern an den modernen Menschen eine Herausforderung, als sie ihn vor die Möglichkeit stellt, seine Welt nicht als die nur durch das Menschenmögliche begrenzte und eingengte Welt zu verstehen, sondern als die durch die ihr von Gott in dem auferstandenen Christus geschenkte Zukunft offene Welt, die geschichtliche Welt. Und diese Anerkennung der Geschichtlichkeit der Welt wird dann auch die Möglichkeit in sich tragen, daß für die Liebe als geschichtsgestaltende Macht Raum geschaffen wird. Die Liebe, die aus der Verkündigung Jesu Christi stammt, ist die Liebe, die im Zeichen des Gekreuzigten steht. Denn der Auferstandene ist der Gekreuzigte. Das heißt: Die Liebe ist die Mitmenschlichkeit, die in ihrer Fürsorge für andere auch leiden und sterben, auch den Streit mit dem Bösen verlieren kann, ohne die Hoffnung aufzugeben. Denn die Hoffnung liegt im Sieg des Auferstandenen für uns alle.

Diese Liebe als geschichtsgestaltende Macht hatte in der verchristlichten Welt nicht dieselbe Möglichkeit wie in der säkularisierten Welt. Weil die Welt durch äußere Macht christianisiert wurde, wurde die Liebe gar zu oft aus der Welt in das Kloster oder das Gebetszimmer des einzelnen Frommen oder Mystikers verwiesen als innige Gottesliebe, eine Liebe ohne das Korrelat der Nächstenliebe.

Aber indem das Evangelium in der mündigen Welt verkündigt wird, wird diese Möglichkeit der Liebe als eine Herausforderung mitten in die Welt hineingeschleudert. Auch diejenigen, die in Freiheit an das Evangelium nicht glauben, werden ja, solange sie der Verkündigung des Evangeliums Raum gönnen, vor die Möglichkeit gestellt, der Liebe als geschichtsgestaltender Macht eine Chance zu geben.

Das Umdenken hinsichtlich der Katholizität der Kirche muß also nach dem, was ich bisher gesagt habe, darin bestehen, daß die Kirche als katholische Kirche nicht mehr als theokratische, kulturbeherrschende Kirche, sondern als missionierende, evangelisierende Kirche gesehen wird. Man spricht heute viel von der „missionarischen Struktur“ der Kirche. Und darum geht es ja, wenn die Kirche in der säkularisierten Welt katholische Kirche sein soll. Die ganze Struktur der Kirche, ihre ganze Art des Aufbaus und der Wirkungsweise muß davon bestimmt sein, daß sie von ihrem Herrn mit dem Evangelium in die säkularisierte Welt gesandt ist. Sie darf als missionierende Kirche mit der Welt nicht eins werden, sie darf weder sich selbst noch ihre Botschaft säkularisieren lassen. Denn die Echtheit der Säkularisierung – d.h. die Möglichkeit, daß die Säkularisierung nicht auf der atheistischen Grundlage:

daß allein der starke Mensch der Herr der Welt ist, sondern auf der Grundlage des Glaubens: daß die Welt Gottes Schöpfung in Jesus Christus ist, verwirklicht wird – hängt davon ab, daß die Kirche in der mündigen Welt echte Kirche Jesu Christi bleibt und sich nicht in eine konformistische, säkularisierte Weltkirche verwandelt.

Und damit kommen wir zu der zweiten ekklesiologischen Aufgabe, die die Säkularisierung der Dogmatik stellt. Die Kirche muß auch ihre Heiligkeit im Lichte der Säkularisierung neu verstehen lernen. Die Heiligkeit der Kirche besteht ja darin, daß sie die Kirche Gottes ist. Aber weil Gott der Schöpfer und Erlöser der Welt ist, der sie mit seiner ewigen Liebe umfaßt und erhält, darf die Heiligkeit der Kirche nicht als ihre Absonderung von der Welt verstanden werden. Ihre Heiligkeit ist ihre Absonderung von dem Bösen, das in den Herzen ihrer Glieder herrschen will. Glaube, Liebe und Hoffnung bedeuten Heiligung der Herzen und damit Heiligkeit der Kirche. Aber der Glaube glaubt an Gottes Herrschaft über die ganze Welt, die Liebe liebt mit der Liebe Jesu Christi die Welt, wie sie ist, und die Hoffnung erhofft auf Grund der Auferstehung Jesu Christi alles für die Welt.

In der Heiligkeit der Kirche liegt also, daß die Kirche, die als allgemeine Kirche mit der Forderung und der Herausforderung, die in der freien Verkündigung des Evangeliums liegen, in die mündige Welt gesandt worden ist, zugleich in der Welt zu Hause und mit der Welt eins ist. Wollen wir den Dienst der Kirche als katholische Kirche den königlichen Dienst an der Welt nennen, weil Gottes Königsherrschaft durch die Verkündigung des Evangeliums ausgebreitet wird, dann können wir den Dienst der Kirche als heilige Kirche ihren priesterlichen Dienst an der Welt nennen. Denn als glaubende, liebende und hoffende Kirche tritt sie für die Welt, von der sie, d.h. alle ihre Mitglieder, ja auch ein Teil ist, vor Gott ein. Und sie tut es, indem sie in Gebet und Werken die Welt als Gottes Schöpfung und als Christi Eigentum wirklich ernst nimmt. Es gibt kein christliches Gebet und kein christliches Liebeswerk in der Welt, das nicht die ganze Welt, die sogenannte „gottlose“ Welt, als Schöpfung Gottes und Eigentum Jesu Christi wirklich ernst nimmt.

Die Kirche tut das in ihrem Gebet und in ihrem Liebeswerk. Sie tut es, indem sie im Gebet und in den Werken die Welt zu Gott bringt, dem sie gehört. Sie steht aber im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung mit der Welt nicht mehr zusammen, falls sie ihren Gottesdienst, der im Gebet – im weitesten Sinne – und im Liebeswerk als priesterlicher Dienst geschieht, säkularisieren läßt. Das Reden von der „Solidarität“ der Kirche mit der Welt streitet wider das Evangelium und bedeutet die Säkularisierung des Evangeliums, seine Umformung in eine mit den Gedanken der gottlosen, d.h. der nichtglaubenden Welt konforme säkulare Verkündigung, und die Säkularisierung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung bedeutet ihre Umformung in christlich getarnte weltliche Lebensformen.

In den vielen Formen der sogenannten „neuen Theologie“, die in diesen Jahren unsere Kirchen, auch die lutherischen, überschwemmen, kommt eine Menge von Beispielen solcher Säkularisierung des Evangeliums und des Gottesdienstes vor. Man spricht z. B. von einem Evangelium ohne Gottesgedanken, denn das Evangelium muß auch den modernen Atheisten gepredigt werden können. Man spricht von einem Gebet, das sich allein in mitmenschlichen Beziehungen äußert, denn auch der moderne Mensch, in dessen Weltbild für einen persönlichen Gott und für das Bittgebet kein Raum mehr ist, soll ja vom Evangelium und vom christlichen Gottesdienst nicht ausgeschlossen sein. Das alles ist aber nicht Verkündigung des Evangeliums in einer mündigen Welt, sondern Säkularisierung des Evangeliums durch die mündige Welt. Das ist nicht Gottesdienst für die mündige Welt, sondern Abschaffung des Gottesdienstes durch die mündige Welt.

So bedeutet die doppelte ekklesiologische Aufgabe, die uns durch die Säkularisierung gestellt ist, nicht nur, daß wir die Struktur der Kirche als der mis-

sionierenden, betenden und dienenden Kirche unserer modernen Welt anpassen müssen. Sie bedeutet auch, daß wir Evangelium und Gottesdienst vor aller Säkularisierung in der Welt bewahren müssen. Denn werden Evangelium und Gottesdienst säkularisiert, dann hat die Kirche für die mündige Welt kein Evangelium, keine Forderung von Freiheit, keine Herausforderung zur Liebe, keine Fürbitte und kein Liebeswerk mehr. Kurz gesagt: Sie kann der Welt nicht mehr dienen, weder königlich noch priesterlich, weil sie ihre Sendung verleugnet hat. Denn – um auf ein oft mißbrauchtes Bonhoefferwort anzuspielen –: Die Kirche in der mündigen Welt soll nicht mit Menschen allein und aus sich heraus ohne Gott leben, *etsi Deus non daretur*, sondern – wie Bonhoeffer sagte – vor Gott und mit Gott ohne Gott leben. Vor Gott und mit Gott: Das sind die entscheidenden Worte, die uns allein lehren, das „ohne Gott“ richtig zu verstehen.

Aus dem Amtsblatt
der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens.